



Bekanntmachungsblatt der Ortschaft Achern-Mösbach



Herausgeber: Ortsverwaltung Achern-Mösbach. Verantwortlich für den amtlichen Teil: Ortsvorsteherin Sonja Schuchter, Mösbach; für die Pfarrei St. Roman: Pfarrer Nikolaus Böhler, Achern. – Für den nichtamtlichen Teil und Anzeigenteil: ANB Reiff-Verlagsgesellschaft & Cie GmbH, Marleiner Straße 9, 77656 Offenburg, Telefon 0781/504-1456, Telefax 0781/504-1469. Druck: Sturn-Druck, Josef-Geldreich-Straße 2, 77704 Oberkirch – e-mail: sturn-druck@reiff.de oder ANB.sturn@reiff.de – Internet: <http://www.Sturn-Druck.de> – Annahmeschluss von Bekanntmachungen: jeden Mittwoch um 9.30 Uhr.

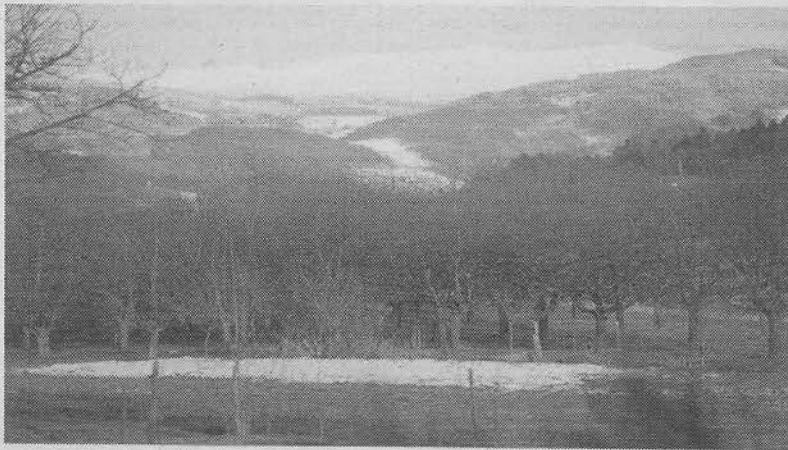
Nr. 3

Freitag, 18. Januar 2002

13. Jahrgang

Mösbach aktuell

Bei schönem Winterwetter konnte am vergangenen Samstag **der Wandertag in Mösbach** durchgeführt werden. Über 850 Wanderer folgten den 6 bzw. 10 km langen Wanderstrecken über Mösbacher und Ulmer Gemarkung. Herzlichen Dank den »Wanderfreunden« mit ihrem Vorsitzenden Robert Haberle für die Organisation und Durchführung dieser Veranstaltung!



Der Schneefall und die anhaltenden Minustemperaturen in den vergangenen Tagen haben auch **das Nassholzlager im Maiwald** in einen Schnee- und Eismantel gehüllt.

Paul Huber hat dies für uns im Bild festgehalten. Herzlichen Dank!

Ein schönes Wochenende wünscht

Ihre Ortsvorsteherin

Sonja Schuchter

Sonja Schuchter





Heimat
unter dem Himmel

Aus der Geschichte

des Dorfes,
der Häuser und der Familien

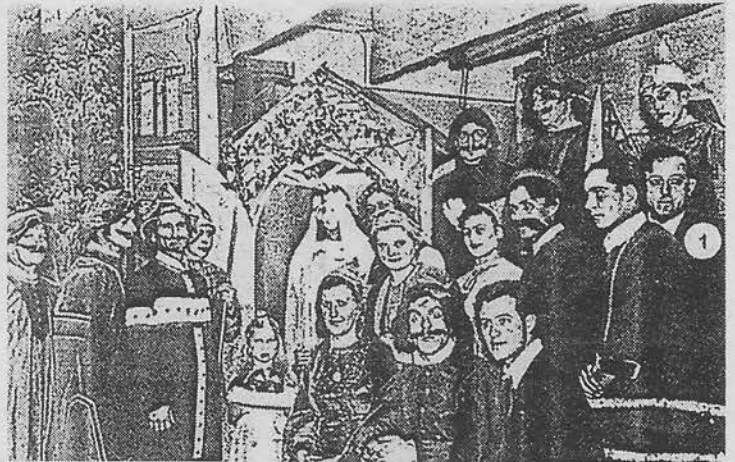
Theateraufführungen des Kirchenchores vor mehr als 50 Jahren zugunsten der neuen Orgel

Was damals die Tageszeitung berichtete:

>An den letzten drei Sonntagen (im Dezember 1948) erfreute uns der hiesige Kirchenchor mit der Aufführung des „**Tauringls**“ (Foto). Dieses ergreifende Volksstück aus der Feder Reimichels hinterläßt jedesmal einen tiefen Eindruck. Das Einfühlungsvermögen der Spieler überraschte angenehm. Besondere Erwähnung verdient die „Trandl“ und die „Rauhoferin“. Das Spiel ließ keinen irgendwelchen dilletantischen Beigeschmack aufkommen.

Heimatlieder des Kirchenchores und volkstümliche Weisen der Streichkapelle Frey ließen die Aufführungen froh ausklingen.

Zum Schluß richtete Pfarrer Hauser ein herzliches Dankeswort an den Leiter der Aufführungen, Hauptlehrer Fahrländer sowie an alle Mitglieder, uneigennützigen Helfer und Spender für den Gabentisch. Der schöne finanzielle Erfolg wird unsere Orgelkasse beträchtlich stärken<.



Das Volksstück „**Tauringl**“

1 = Hauptlehrer Fahrländer
als Spielleiter

Auch das Volksstück „Der Geiger von Gmünd“ mußte im Dezember 1949 im Gasthaus zum „Grünen Baum“ mehrmals wiederholt werden. Die Spielleitung hatte ebenfalls Hauptlehrer Josef Fahrländer.

Die katholische Jugend spielte das Stück „Hauptmann Dagmar“.

Die Schule wiederum brachte ein großes

Krippenspiel

zur Aufführung. Es wirkten dabei 72 Kinder mit (Foto). Dem Pfarramt wurden für die Orgel 400 DM übergeben. (Aus der „Fahrländer Schulchronik“).

Oskar Oberle



1 = Fahrländer,
Schulleiter
2 = Frau Lenzen
geb. Sester,
Lehrerin



Heimat
unter dem Himmel

Aus der Geschichte

des Dorfes,
der Häuser und der Familien

Getreu dem Wahlspruch:

„Sammelt die Bruchstücke,
damit sie nicht verlorengehen

Vor seiner Abreise in den 1. Weltkrieg führte der Weg von **August Klumpp** (Foto) in das Pfarrhaus. Dort nahm er Abschied von Pfarrer Nitz, der ihm das Gebetbüchlein für Soldaten (Foto) in die Hand gab, darin die Widmung: „Zur Erinnerung an die Heimat von Pfarrer Nitz“ und dem Wunsch „August, komm wieder gut heim!“.

Den jungen Mann kannte er schon über fünf Jahre. Tags darauf, im Mai 1915, rückte August Klumpp (1895 – 1960), Löcherfeldweg 11, zum Heere ein, noch keine 20 Jahre alt und zog bereits am 11. Juli 1915 als Infanterist ins Feld.

Er kämpfte an der Westfront, in der Champagne, an der Somme, an der Siegfriedfront, Brunhildfront und an der belgisch-holländischen Grenze.

Im Jahr 1917 erlitt er eine schwere Gasvergiftung, und im Juni 1918 wurde er verwundet durch Granatsplitter und nochmals im Oktober 1918.

August Klumpp,
Infanterist



Am 20. Dezember 1918 wurde er infolge Demobilmachung in die Heimat entlassen (aus der Kriegsschönung 1915 – 1918).

Das **Gebetbüchlein** trug Soldat August Klumpp stets in der Brusttasche des Kampfanzeuges. Es war sein Wegbegleiter auf den deutsch-französischen Kriegsschauplätzen. 1915/18. Auch ist diesem anzusehen, daß darin gar oft gelesen wurde. Und es rettete ihm das Leben. Eine Kugel schlug nämlich in das Büchlein ein, prallte aber ab. Was Wunder, daß August Klumpp es sorgfältig aufbewahrte, das Büchlein mit der Einschußspur. Es erinnert noch heute an die gefährvolle Kriegszeit 1915 – 1918.

„Colligite fragmenta ne pereant“ (Sammelt die Bruchstücke, damit sie nicht verlorengehen).

Oskar Oberle



Gebet-Büchlein (1915)
mit Widmung von
Pfarrer Nitz und mit
Kugelschußspur



Heimat
unter dem Himmel

Mus der Geschichte

des Dorfes,
der Häuser und der Familien

Ein Nachbarzwist anno 1896

Der Leidtragende, Xaver Bürk (1831 – 1919), war in der Hänferstr. 19 zuhause.

Was die Tageszeitung unterm 15. Nov. 1896 von Mösbach berichtete:

>Die Strafkammerverhandlung über den 30 Jahre alten, verheirateten Landwirt Hermann Bürk wegen Hausfriedensbruch und Körperverletzung und über die 55 Jahre alte Markus Sutterer Ehefrau (Christina Köhler von Fautenbach) wegen Körperverletzung folgendes: Die Ehefrau Sutterer wohnt im Armenhaus zu Mösbach (Hänferstr. 24).

Sie wird als eine händelsüchtige, dem Trunke ergebene Frau geschildert. Sie sollte für die Schwiegermutter des Angeklagten Hermann Bürk Strümpfe stricken. Am Sonntag, den 2. August d. J. vormittags, hing die Sutterer die Strümpfe, weil sie nicht in das Haus wollte, an den Gartenzaun des Bürk und fing ohne jede Veranlassung an, die Ehefrau Bürk und deren Mutter lästerlich zu schimpfen. Als gegen Abend die Männer der Beschimpften, welche abwesend waren, nach Hause kamen, und die Ehefrauen ihnen von dem wüsten Verhalten der Sutterer Mitteilung machten, ging Hermann Bürk vor die Wohnung der Sutterer, um ihr Vorhalt zu machen, wurde aber auch alsbald beschimpft und von der Sutterer aufgefordert, ins Haus zu kommen. Bürk drückte die verschlossene Thüre in die Wohnung der Sutterer ein, ging hinein, faßte die Sutterer am Halse und gab ihr in der Aufregung Faustschläge ins Gesicht. Er wurde aber alsbald von seiner Schwiegermutter herausgeholt.

Auch der Vater des Angeklagten Bürk, der 65 Jahre alte **Xaver Bürk**, ging um Ruhe zu stiften, wurde aber ebenfalls sofort von der Sutterer auf die ordinärste Weise beschimpft



Das Fachwerkhaus

Hänferstr. 19 wurde abgerissen.
Die Eckbalken-Inschrift ist aber
noch erhalten in der
„Fahrländer Schul-Chronik“

und beleidigt. Als er im Begriff war, das Haus zu verlassen und sich nur noch einmal umdrehte, um der Sutterer zu sagen, daß er sie wegen Beleidigung belangen werde, erhielt er von derselben mit einer Axt einen Schlag auf die Stirn, so daß er zusammenbrach. Dem auf dem Boden liegenden versetzte die Megäre mit der Axt noch zwei Hiebe auf den Kopf.

Bürk erlitt einen Bruch des Stirnknochens und ist jetzt auf dem linken Auge völlig erblindet.

Die Sutterer gibt zu, die Hiebe versetzt zu haben, doch will sie in Notwehr gehandelt haben, denn nach ihrer Ansicht wäre sie, wenn sie nicht rechtzeitig mit der rasch ergriffenen Axt den Bürk wehrlos gemacht hätte, nicht mehr am Leben, er hätte sie erwürgt.

Der Gerichtshof war jedoch anderer Ansicht und verurteilte sie unter Annahme mildernder Umstände zu einer Gefängnisstrafe von 6 Monaten, während der Angeklagte Hermann Bürk mit einer Geldstrafe von 30 M. eventuell mit 4 Tagen Gefängnis weg kam<.

Der Verletzte Xaver Bürk war ehemals zu Achern als Pfründner beschäftigt.

Der Nachbarzwist will uns lehren, daß zu allen Zeiten in der Menschen Brust zwei Seelen wohnen, die uns Himmel und Hölle bringen können.

Oskar Oberle



Heimat
unter dem Himmel

Aus der Geschichte

des Dorfes,
der Häuser und der Familien

1917: Das Schulheft der Marie Bürck

Es geht hier um das Schreibheft der damals 13-jährigen Marie Bürck, Önsbacher Str. 52 (Foto). Darin sind vom März bis November 1917 laut Inhaltsverzeichnis 13 Aufsätze in zackiger **Sütterlinschrift** niedergeschrieben. Hauptlehrer Wilhelm Knapp hat die Aufsätze durchgesehen und benotet. Noten wurden von ihm gegeben für: Inhalt, Rechtschreiben und auch noch Schrift. Die Schülerin hat für die Arbeiten fast durchweg die Note 1 (hervorragend) erhalten. Unterm 26. Mai 1917 ist auch dieser Aufsatz noch erhalten:

Der Kutzstein

In der Nähe meines Heimatdorfes Mösbach erhebt sich eine bewaldete Anhöhe, die man den „Ulmhardt“ heißt. Auf dieser Höhe liegen einige gewaltige Granitblöcke, welche der „Kutzstein“ heißen. Über die Herkunft derselben erzählt sich das Volk folgende Sage: Als die Bewohner des schönen Kapplertales bereits Christen geworden waren, wollten die Waldulmer eine Kirche bauen. Das mißfiel dem Teufel, und er wollte das Gotteshaus zerstören. Er schleppte die Steine auf die Höhe, um sie von da aus hinunter auf die Kirche zu schleudern.

Die Allmacht Gottes machte die Steine so schwer, daß er sie auf der Höhe liegen ließ und zornig davonlief.

So liegen diese Blöcke heute noch auf der Höhe und werden alljährlich von vielen Fremden besucht. Es führt eine eiserne Treppe auf den größten Felsen, sodaß man bequem hinauf steigen und eine schöne Aussicht genießen kann.



Marie Bürck

Marie Bürck (1904 - 1983) kam in dem Fachwerkhaus (erbaut 1828) in der Önsbacher Str. 52 (Foto) zur Welt. Ihr Vater war Karl Josef Bürck (1872 - 1935), die Mutter Barbara Lamm von Kappelrodeck (1873 - 1948).

Ihre Kindheit und Jugend verlebte sie mit zwei älteren Schwestern (Rosalia und Anna) und dem jüngeren Bruder Karl.

Zeitlebens arbeitete sie im Haushalt und auf dem Bauernhof bei den Eltern und ihrem Bruder.

Oskar Oberle



Bauernhaus in der Önsbacher Str.52
(um 1911)



Heimat
unter dem Himmel

Aus der Geschichte

des Dorfes,
der Häuser und der Familien

Aus der Tageszeitung vom 30. August 1954:

Die gute Tat

Eine wahre Begebenheit – erzählt von Josef Fahrländer

> Zu vielen Tausenden waren sie ostwärts gewandert, jeden Tag mit wunden Füßen ein Stück weiter bis jenes düstere Barackenlager in Rußland erreicht war, das sie für viele Jahre durch einen dichten Stacheldraht von der übrigen Welt abschließen sollte.

Unsagbar war die Trauer von **Karl** (Foto) um die verwüstete Heimat, unbeschreiblich die Sehnsucht nach seinen Lieben, die so weit entfernt in einem friedlichen Schwarzwalddorf ihren Ernährer herbeisehnten. Aber jetzt mußte er jeden Morgen in ein armseliges Bauerngehöft bei **Kiew** hinauswandern, um seiner befohlenen Arbeit nachzukommen.

Ein ukrainischer Posten war sein einziger Begleiter. Sie kannten keine Scheu mehr voreinander und hatten sich gegenseitig schon manches anvertraut. Ein edles Menschenherz läßt sich nicht in Stacheldraht einwickeln. Es fühlt warm und kennt bald Freud und Leid seines Weggenossen. Ja, man konnte den Deutschen auch mal ruhig draußen vor der Siedlung allein lassen, wenn man als einheimischer Soldat einem Bekannten einen Besuch abstatten wollte. Unser Karl und sein Posten konnten sich aufeinander verlassen.

Eines Abends, als Karl wieder einmal auf seinen Begleiter warten mußte, hatte er sich müde gegen einen Baum gelehnt. Sein Herz schmerzte – seine Seele war weit fort in der Heimat.

Fast unbemerkt kamen zwei ärmlich gekleidete Kinder den Weg daher geschlendert. Sie verlangsamten ihre Schritte, als sie dem Fremden näher kamen.

Während das Mädchen schon vorbeigelaufen war, hielt der Knabe plötzlich inne, ging auf den vornüber gebeugten Mann zu und drückte ihm mit zutraulichem Lächeln eine Orange in die Hand. Schon war auch die Kleine wieder zurückgesprungen, und ehe unser Landsmann versah, hatte sie ihm ein Rubelstück in die Rocktasche gesteckt. Ohne ein Dankeswort abzuwarten, waren die Kinder fröhlich plaudernd weitergegangen.

Da lief es dem wetterharten Bauern aus dem Schwarzwald siedenheiß über den Rücken, als urplötzlich ein längst vergessenes, kaum beachtetes **Erlebnis aus seiner Schulzeit** fast greifbar vor seinen Augen aufzuleuchten begann, dort im fernen, weiten Rußland.

Das war so ... <



Tabak-Dose, in der Gefangenschaft in Kiew (Ukraine)
1946 selbst angefertigt aus Zinkblech



Karl Fischer (1908 – 1977)
Önsbacher Str. 67



Heimat
unter dem Himmel

Aus der Geschichte

des Dorfes,
der Häuser und der Familien

Das völlig gleichartige Bild

Fortsetzung der Erzählung von Josef Fahrländer:

> **Das war so:** Karl (Foto) mochte etwa zehn Jahre alt gewesen sein, als er und sein Schwesterlein mit den Eltern zum Jahrmarkt nach Kappelrodeck gehen durften. Da begegnete ihnen ein Handwerksbursche, dem die Not des Lebens tiefe Furchen ins bärtige Gesicht gegraben hatte. Bis fast hinunter auf den Stockgriff gebeugt, humpelte der Wandersmann mühselig die Straße daher. Da zog Karls Schwesterlein voll Mitleid einen Zehner aus der Tasche, um dem Alten eine Freude zu machen. Dieser dankte mit einem schwachen Kopfnicken.

Dann zogen sie wieder des Weges weiter. Aber schon nach wenigen Schritten hielt Karl an, machte kehrt, eilte dem armen Menschen nach, öffnete den kleinen Geldbeutel und leerte den ganzen Inhalt in den losgerissenen Mantelsack des Fremden.

Wie sonderbar! War er und sein Schwesterchen nicht auch im selben Alter wie diese **Russenkinder**? Und trugen sich die beiden Ereignisse nicht an Straßenkreuzungen zu, die sich aufs Haar gleichen? Kann es solche Zufälle geben?

Jene Begegnung mit dem Handwerksburschen hatte sich im Achertal vor mehr als dreißig Jahren wahrheitsgetreu ereignet. Seitdem hatte Karl nie mehr daran gedacht. Jetzt aber, durch die Russenkinder geweckt, stieg alles wieder mit einer solch strahlenden Klarheit aus seiner Seele hervor, daß dem leidgeprüften Manne die Tränen noch über die Wangen liefen, als der Posten schon einige Zeit unschlüssig neben ihm stand.



Karl Fischer (1922)

Was unser Landsmann so tief erschütterte, war das völlig gleichartige Bild eines zeitlich und räumlich so auseinander liegenden Erlebnisses. Er fühlte ein göttliches Walten, das nichts vergißt und **eine gute Tat** nie unbelohnt läßt <.

Am 11. Mai 1945 kam Karl Fischer, Unteroffizier in der Aufklärungsabteilung der 118. Jäger-Division, in Österreich in russische Gefangenschaft und danach in die Ukraine. Sie dauerte bis zum 26. Dezember 1947.

Am Dreikönigstag 1948 kehrte er schließlich wieder heim.



Eingang des 1934 erbauten Hauses
in der Önsbacher Str. 67



Heimat
unter dem Himmel

Aus der Geschichte

des Dorfes,
der Häuser und der Familien

Mösbacher Tracht um 1870

Rot, Schwarz und Weiß waren die Farbtöne

Auf dem historischen Familienbild (Foto) sind Trachtenträger aus dem Jahr 1870 zu sehen.

Aber auffallend ging auch hier im Dorfleben das Festhalten am Erhalt der Volkstracht zurück.

Zu Anfang der 1890er Jahre entstand eine Bewegung um das Festhalten an der überkommenen Kleidung, nämlich um die Erhaltung der Trachten. Sie ging von dem Pfarrer und Heimatschriftsteller Heinrich Hansjakob und dem Maler Wilhelm Hasemann aus.

Pfarrer Hansjakob (1837 – 1916) war ein Kämpfer für die Erhaltung der badischen Trachten. Er verfaßte 1892 auch eine Schrift von 24 Seiten. Das Heftchen fand ein lebhaftes Echo, viele Leser und mehrere Auflagen.

In der Einleitung dieses Heftchen erzählt **Hansjakob** wie er dazu kam, diese Schrift zu verfassen.

An einem Herbstsonntag des Jahres 1891 unterhielt er sich nach dem Gottesdienst in einem Schwarzwalddorf mit einem Bauern. Dieser war in Begleitung seiner beiden Töchter, von denen die eine Tracht trug, die andere modisch gekleidet war. Auf Hansjakobs Frage, warum er denn dulde, daß einer seiner „Maidlen“ sich städtisch trüge, sagte der Bauer:

„Herr Pfarrer, Sie haben recht. Man sollt' jedes Maidle, welches die alte Tracht ablegt, mit einem Stecken zum Haus hinausjagen.“

Da hat die da, die Christine, zwei Jahre drunten im Städtle gedient, kommt krank heim, bringt dazu noch diesen Modeteufel am Leib mit, aber keinen Kreuzer Geld, weil sie alles an die Städtletracht gehängt hat. Zum Schaffen ist sie nichts mehr, und die anderen Maidle spottet sie aus, weil sie beim alten 'Häs' bleiben. Sobald sie kann, muß sie mir zum Haus hinaus, und dann soll sie bleiben, wo sie ist, mit ihrer neuen Mode. Aber wenn ich noch hundert Maidle hätt', ins Städtle ließ ich keines mehr, schon nicht mehr wegen dem neumodischen 'Häs'...“

So kam es damals vielerorts zu Vereinsgründungen. Auch in Achern wurde ein „Verein für die Erhaltung der Volkstrachten, Volksgebräuche und Volkssitten“ ins Leben gerufen.

Zu Vertrauensmännern aus der Gemeinde wurden ernannt: Pfarrer Störk, Bürgermeister Ludwig Doll, Hauptlehrer Albicker, Unterlehrer Hellstern und Gemeinderat B. Decker.

Seit dem schnellen Rückgang der „lebenden Trachten“, vor allem die der Männertrachten, gegen Ende des 19. Jahrhunderts versuchten dann aber andernorts doch Trachtenvereine die bewußte Pflege der Tracht.

Oskar Oberle

Familie des Joseph Georg Doll

Schneidergasse 8

1. **Mutter:** Elisabeth Schindler von Ulm
2. **Vater:** Joseph Georg Doll, Gemeinderat und Stiftungsmitglied
- Kinder:**
3. Karolina Doll, verh. mit Lochhofbauer, Joseph Wilhelm
4. Juliana Doll, verh. mit Johannes Doll, Önsbacher Str. 10
5. Gregor Doll, Schneidergasse 8
6. **Wilhelm Doll**, Önsbacher Str. 9
7. Ludwig Doll, Renchtalstr. 20, Bürgermeister von 1889 – 1904

(Foto um 1870)





Heimat
unter dem Himmel

Mus der Geschichte

des Dorfes,
der Häuser und der Familien

Die Mösbacher waren einst sehr gute Reiter

Wilhelm Doll (1852 – 1934), Elternhaus: Schneidergasse 8, ging im Jahr 1877 die Ehe ein mit Viktoria Doll (Einheirat). Sie wohnte zeitlebens (1857 – 1917) in dem 1851 erbauten Fachwerkhaus in der Önsbacher Str. 9.

Wilhelm Doll (Foto) war Landwirt. In den Jahren 1884 und 1887 wurde er in Achern als Reiter mit den **besten Preisen** ausgezeichnet.

Alljährlich zur Sommerszeit veranstaltete der im Jahr 1880 von pferdebegeisterten Bürgern gegründete „Acherener Rennverein“ den Renntag. Die edlen Pferde starteten einst auf den „Rözer Wiesen“ (Gelände zwischen Überlandwerk, Bürohaus Bold und Firma Rauch). Hohe Siegpriämien übten auf die Pferdesportler einen mächtigen Anreiz aus.

Den 1. Preis im ersten Rennen des Tages, einem „Trabrennen auf Pferden schweren Schlages“ über 1.200 Meter, erzielte Wilhelm Doll (Önsbacher Str. 9), der sich über eine Siegpriämie von 50 Mark freuen durfte. Zum „Großen Trabrennen auf Pferden jeden Alters und Gewichts“, das über eine Länge von 1.500 Meter ging, wurde Zweiter eine ebenfalls von Wilhelm Doll gerittene Fuchsstute, die aus dem Stall des „Pflug“-Wirts Wilhelm Sutterer (Önsbacher Str. 36) stammte.



Wilhelm Doll, Schneidergasse 8
Soldat im deutsch-französischen
Krieg 1870/71

Den glorreichen Abschluß des Renntages 1884 bildete sodann ein Galopprennen. Sieger wurde hier der **Jockey des Tages** Wilhelm Doll, der die braune Stute des Xaver Kopf aus Ottersweier gesattelt hatte.

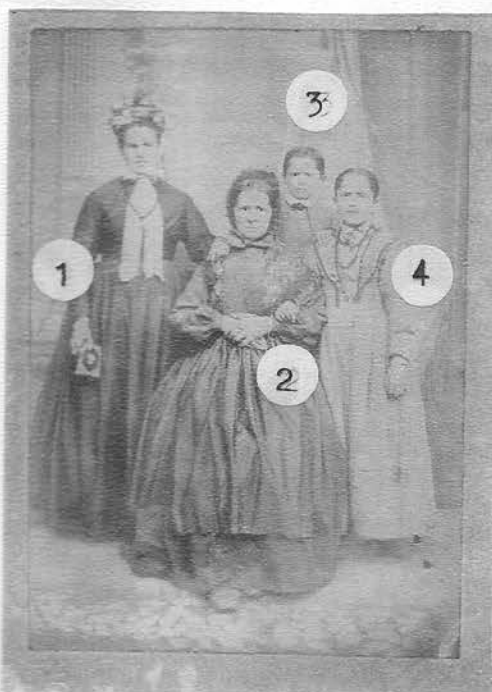
Beim Acherener Pferderennen im Jahr 1887 waren wieder Pferde der Landwirtschaft am Start.

Beim Trabrennen am 25. September über 1.000 Meter erbrachte den **Siegerpreis** eine dreijährige Braun-Stute des Wilhelm Doll, der sein Rößlein auch selber ritt.

Den zweiten Preis erhielt ein Fuchs-Wallach aus Erlach, den Donat Panther (Renchthalstr. 60), ritt. Beim dritten Rennen, einem Trabrennen über 1.800 Meter, holte wieder Wilhelm Doll den ersten Preis: 100 Mark. Er ritt ein Wallach von Johannes Doll (Önsbacher Str. 10).

Der Einlauf: Eine Grauschimmel-Stute des Josef Wilhelm (Lochhofstr.19), wurde geritten von Donat Panther. (Aus dem Zeitungsarchiv).

Oskar Oberle



In Mösbacher
Sonntags- und
Festtags-Tracht
Familie
des + Lorenz Doll,
Önsbacher Str. 9:

- 1 Viktoria Doll
- 2 Mutter:
Karolina Wilhelm
- 3 Heinrich Doll
- 4 Veronika Doll

(Foto um 1875)



Heimat
unter dem Himmel

Aus der Geschichte

des Dorfes,
der Häuser und der Familien

Wem die Stunde schlägt

Zwei junge Männer aus Mösbach verloren ihr Leben bei der „Badischen Revolution“ 1848/49.

In den Jahren 1847 bis 1849 war Offenburg ein wichtiger Treffpunkt badischer und deutscher Demokraten. Mit ihren Programmen gaben sie der deutschen Freiheitsbewegung Inhalt und Richtung. Den Aufstand der Demokraten hat auch **Joseph Ostermann** (1826-1849) nicht unbeteiligt gelassen. Der 23 - Jährige schloß sich als „Wehrmann“ den Freischärlern an und trug fortan den schwarzen, breitkrempigen Heckerhut, das Symbol des Freiheitsdranges.

Beim Ausbruch aus der Festung Rastatt fiel er am 29. Juni 1849. Dort ist er auch begraben.

Sein Vater, Nikolaus Ostermann (1777 – 1839), war Wagner und stammte aus Marburg bei Koblenz. Er heiratete am 26. Juli 1824 Magdalena Kinninger, die Witwe des +Josef Böhlert (1786 - 1823), Wagner, Önsbacher Str. 51 (Einheirat).

Ignatz Wörner (1819 – 1849) kämpfte als Feldwebel beim 3. badischen Infanterie-Regiment auf Seiten des Militärs des Großherzogtums Baden. Er starb mit 30 Jahren am 21. Juni 1849 abends 6 Uhr in Rastatt, wo er auch begraben wurde. Die Eltern beklagten ihren einzigen Sohn.

Oskar Oberle

Schilder-Uhr
(um das Jahr 1850)

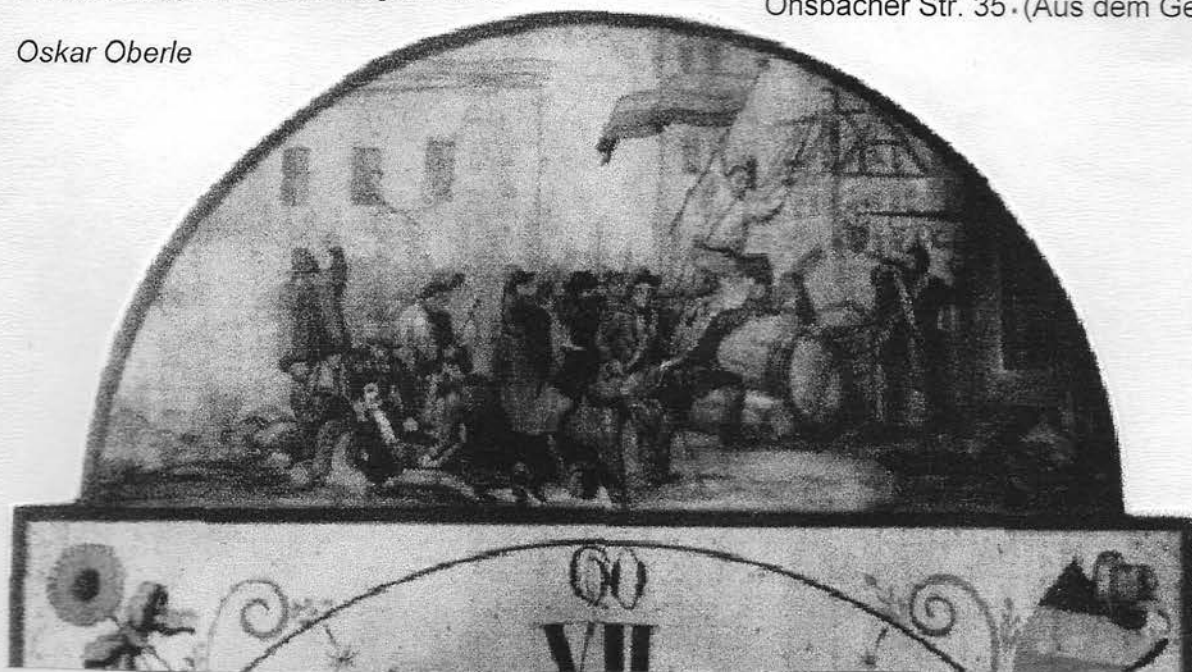
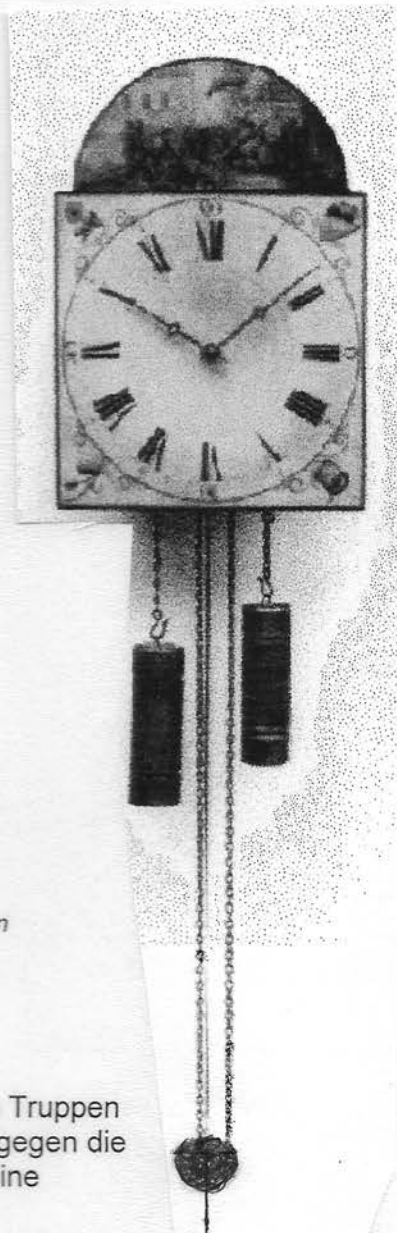
Im vollausgemalten
Rundbogen

des Uherschildes (Bild unten)
wird aus der „Badischen
Revolution“ von 1848/49
die Szene eines Barrikaden-
kampfes nach dem Original-
Ölgemälde eines unbekannten
Malers wiedergegeben.

Die regulären badischen Truppen
reichten aber nicht aus, gegen die
preußische Militärmaschine
bestehen zu können.

Der Vater **Benedikt Wörner**

(1770 – 1828) war in 1. Ehe verheiratet mit der
Kronenwirstochter Maria Anna Hund (Einheirat)
und in 2. Ehe mit Magdalena Wörner von
Sasbachwalden. Benedikt Wörner ist zu Beginn des
19. Jahrhunderts nachgewiesen als Schuster,
Bürgermeister und Kronenwirt in den Häusern:
Schneidergasse 4, Renchtalstr. 32 sowie
Önsbacher Str. 35. (Aus dem Gemeindearchiv).





Heimat
unter dem Himmel

Mus der Geschichte

des Dorfes,
der Häuser und der Familien

Wechselnde Pfade - Schatten und Licht ...

Junge Mütter starben in den vorigen Jahrhunderten oft an Kindbettfieber. Wenn aber ein Elternteil starb, war in der Familie die Not groß.

Die baldige Wiederheirat bedeutete für die kinderreichen Familien Versorgung und Sicherheit.

So auch bei der Familie des **Benedikt Wörner** (1770 -1828), Kronenwirt, Renchtalstr. 32. Er betrieb das Gasthaus (Foto) von 1805 bis 1824. Das Gebäude war zu dieser Zeit „ein altes zweistöckiges Wirthshaus“ (Gemeindearchiv). Der einzige Sohn Ignatz mußte sein junges Leben lassen 1849 in Rastatt als Offizier beim Militär des Großherzogtums Baden in den Wirren der „Badischen Revolution“.

Im Jahr 1807 war Benedikt Wörner auch als
Bürgermeister

zum Dienst für die Gemeinde verpflichtet worden (Fotokopie aus der Gemeinde-Rechnung des Jahres 1807).

*Deramt Scherhirs
Moespacher
Gemeinde Rechnung
des Bürgermeisters Benedikt Wörner
1800
1807.*

*Die Rechnung von 1807
wurde am 1. März 1807
abgegeben und ist
abgegeben 1. März 1807.*



Gasthaus zur Krone
Nach dem großen Brand 1826 als Fachwerkhaus neu erbaut.
Postkarte 1898 verschickt.

Hochzeits-, Tauf- und Totengottesdienste
für diese Familien in der Pfarrkirche zu Ulm:

Benedikt Wörner heiratete 1805 Maria Anna Hund, die Kronenwirtstochter (Einheirat). Aus dieser Ehe gingen 2 Kinder hervor. Die Wirtin starb schon 1813.

Der Kronenwirt und Familienvater heiratete dann 1814 Magdalena Wörner von Sasbachwalden. Zu den 2 Kindern aus 1. Ehe kamen noch vier aus dieser Ehe hinzu. Benedikt Wörner starb 1828 im Alter von 58 Jahren.

Seine 2. Ehefrau Magdalena Wörner heiratete danach 1830 **Moritz Bohnert** und schenkte ihm ein Kind. Das Leben der Mutter endete im Jahr 1840. Acht Kinder beweinten sie auf dem Friedhof zu Ulm.

Noch im gleichen Jahr verheiratete sich Moritz Bohnert mit Katharina Schnurr. Diese Ehe war mit 4 Kindern gesegnet. Im Jahr 1847 verstarb der Ehemann und Familienvater.

Seine 2. Ehefrau Katharina Schnurr ging 1848 nochmals die Ehe ein mit **Anton Huber**.

Diese Eheleute wanderten sodann 1851 nach Amerika aus mit zwei Kindern.
(Aus: Gemeindearchiv).

Oskar Oberle



Heimat
unter dem Himmel

Aus der Geschichte

des Dorfes,
der Häuser und der Familien



Mathilde Hodapp (1877 – 1944)

Mösbacher Rekruten - Jahrgang

1889 anlässlich der Musterung im Jahr 1909

Die historische Aufnahme der acht jungen Männer entstand im Jahr 1909 beim Photograph. Es war üblich, den Tag der Musterung besonders zu feiern. Man schmückte sich mit bunten Bändern am obligatorischen Hut und an der Jacke sowie ein Sträußchen in der Hand.

Oskar Oberle

1. **Max Sutterer**, Elternhaus: Waldulmer Str. 44
2. **Johann Klumpp**, Önsbacher Str. 58
3. **August Bürk**, Elternhaus: Renchener Weg 25
4. **Emil Schäck**, Brunnenstr. 27

5. **Wendelin Hodapp**, Elternhaus: Mösbacher Höfe 1 (Häselshöfe). Der jüngste Sohn starb im 1. Weltkrieg (1916) als Musketier den Soldatentod. Auf dem Ehrenmal auf dem Friedhof ist sein Andenken bewahrt.

Am 28. April 1915 schrieb ihm seine Schwester Mathilde Hodapp, Krankenpflegerin in Waldulm (Foto) eine Postkarte:

„Ich habe Dir eine Taschenlampe geschickt. Bei uns ist alles in Ordnung, nur brav arbeiten. Der Vater kann jetzt auch wieder arbeiten. Schreib von Zeit zu Zeit wieder. Herzlich grüßt Dich Deine Schwester. Leb wohl, auf Wiedersehn!“

Kameraden übermittelten nach dessen Tod die Postkarte wieder dem Elternhaus.

6. **Anselm Binder**, Bäckermeister, Renschtalstr. 35
7. **Constantin Striebel**, Elternhaus: Brunnenstr. 7, frühere Hausnr. 168 (abgerissen).
- 8.. **Roman Lamm**, Pfleger, Waldulmer Str. 38.





Heimat
unter dem Himmel

Nus der Geschichte

des Dorfes,
der Häuser und der Familien

Das Leben ist ja nur ein Traum

Tempus fugit - wie die Zeit flieht!

Nur bei bestimmten Anlässen wird uns dies bewußt.

Im Dorf trauten sich 1960 gar 32 Brautpaare. Und 25 Jahre danach, im Jahr 1985, feierten 25 Hochzeitspaare wiederum in ihrer Kirche die Silberne Hochzeit mit einem feierlichen Gottesdienst „Lobet und danket dem Herrn!“. Pfarrer Otto Braun (Foto) stellte das Sakrament der Ehe und der Treue in den Mittelpunkt seiner Predigt.

Eine besondere Note bekam der Festgottesdienst durch die Mitwirkung des Kirchenchores und die klangvollen Musikstücke der neuen Orgel. Der Dirigent des Musikvereins fungierte als Trompeten-Solist. Dem Anlaß der Stunde entsprechend durfte der „Hochzeitsmarsch“ von Richard Wagner nicht fehlen.

Oskar Oberle



Pfarrer Otto Braun

Auch nach dem Gottesdienst war die Freude groß. Ortsvorsteher Josef Wilhelm überbrachte die Glückwünsche der Gemeinde.

Viele Zuschauer haben sich dann vor der Kirche eingefunden. Selbst der Südwestfunk hatte einen Reporter geschickt, um in einer Abendsendung darüber zu berichten (Foto links). Danach ging es auf eine Elsaßfahrt.

Nach der Rückkehr saßen abends die Jubelpaare noch lange beisammen und erzählten von vergangenen Zeiten: von Lehrer und Pfarrer und manchen Lausbubenstreichen und vom Traum des Lebens.

Alle dankten Annemarie und Ernst Schott für die Anregung zu diesem schönen Tag und Anton Bitzer für die gute Organisation (Aus dem Zeitungsarchiv).





Heimat
unter dem Himmel

Aus der Geschichte

des Dorfes,
der Häuser und der Familien

Wo die Weintrauben reifen

der Rebsorten Müller - Thurgau und blauer Burgunder

Aus der „Fahrländer Schulchronik“ von Januar bis Mai 1960:

Wer heute von der Waldulmer Straße her das **liebliche Wiesengelände** zum Kutzenstein hinaufwandert, der ist überrascht von dem Fortschritt dieser Arbeiten. Nachdem Obstbäume, Reb- und Himbeeranlagen beseitigt waren, konnten die Planierraupen eingesetzt werden. Zunächst wurden neue Wege angelegt, so daß das ganze etwa 17 Hektar große Gelände nunmehr in vier Längen eingeteilt ist. Dann mußten umfangreiche Erdbewegungen vorgenommen, Unebenheiten beseitigt und eine tiefgelegene Mulde etwa drei Meter hoch aufgefüllt werden. Der erforderliche Erdboden wurde den ergiebigen oberen Längen entnommen.

Oskar Oberle



Baggerarbeiten 1960

Was Menschenhänden nur schwer möglich gewesen wäre, das besorgen nun Planierraupen (Foto), die sich im steilen Gelände oft eine gewagte Akrobatik leisten.

Bei den Arbeiten stieß man auf eine Quelle, die, von zwei Rinnsalen gespeist, in einer kurzen mit Backsteinen ausgemauerten Wasserleitung gefaßt war. Nun wurde dort ein tiefer Wasserbehälter angebracht. Ein kleines Wasserbecken soll in geringer Entfernung noch erstellt werden. Die Wege werden demnächst eingeschottert. Der Hauptweg soll mit einer festen Decke versehen werden.



Teil-Ansicht des Mösbacher Rebberges im Jahr 2001



Heimat
unter dem Himmel

Mus der Geschichte

des Dorfes,
der Häuser und der Familien



Frauen auf dem Weg in den Rebberg

Schwere Arbeit der Frauen

bei der Anlegung des Rebberges im Jahr 1960

Die Vorratsdüngung mit einigen hundert Zentnern Kali, Phosphor und Kalk ist in den oberen Längen bereits durchgeführt. Dort leistet der Pflug mit Hilfe einer Seilwinde gründliche Arbeit. Die Furchen werden 60 cm tief gezogen. So wird Länge um Länge

des kahlen Berghanges

umgebrochen und zur Anpflanzung von Reben vorbereitet (Foto). Ausgewählt wurden die beiden Sorten Müller-Thurgau und Burgunder. Schon in den nächsten Tagen wird mit dem Anpflanzen begonnen werden.

Oskar Oberle

Noch gibt es für das Wasserwirtschaftsamt einiges zu tun: Die Abflußgräben sind noch anzulegen. Die Pächter der Reblöse wurden zur Mitarbeit aufgefordert. Ihre finanziellen Aufwendungen für die Lose senken sich um den Arbeitslohn.

Der „Grüne Plan“ steuerte etwa 100.000 DM zu diesem Projekt bei. Auch die beiden Makadamdecken, mit denen selbst der lange Zufahrtsweg durch den Wald ein schönes Gepräge erhielt, wurden damit finanziert.

(Aus: Fahrländer Schul-Chronik Januar - Mai 1960).



Frauen im Rebberg
bei schwerer Arbeit



Heimat
unter dem Himmel

Aus der Geschichte

des Dorfes,
der Häuser und der Familien

Der Wald wurde im Jahr 1848 gerodet und das Gelände erstmals mit Reben angepflanzt

Es sind (im Jahr 1960) nahezu 112 Jahre her, als unsere Vorfahren mitten in einer 20-jährigen Notzeit um ihre Ernährung bangten.

Die Kartoffelfäule wirkte sich verheerend aus. Manchen Tag konnte der Bauer seine ausgegrabenen Kartoffeln abends auf dem Rücken nach Hause tragen. Alle Maßnahmen zur Gesunderhaltung der Knollen scheiterten.

Da kamen die Mösbacher auf den Gedanken, zur Erweiterung der Ernährungsbasis das unterhalb des Kutzensteins auf dem östlichen Hang eines langgezogenen Wiesentales gelegene **Waldgelände auszustocken**.

Zur großen Überraschung fand man dort einen tiefschichtigen und fruchtbaren Erdboden. Schon damals (1849) entstanden neben dem Ackergelände auch Rebanlagen. Doch bald traten die Rebkrankheiten auf, gegen die es damals noch keine Mittel gab.

(Aus der Fahrländer Schul-Chronik Januar – Mai 1960).

Oskar Oberle



Mitarbeit bei der Neuanlage des Rebberges 1960

Diesen „Beschieß“ schrieb man dem Rauch der Lokomotiven oder der Feuchtigkeit der benachbarten Tannenwälder zu. So gingen die Rebanlagen wieder ein. Später pflanzte jeder Bürger sein Los mit den verschiedensten Erzeugnissen an. Kirsch- und Apfelbäume brachten schöne Erträge. An den Waldrändern entlang wuchs die widerstandsfähige Tompinambur. Hervorragend gedieh auch die Amerikaner-Rebe, die bald den Vorrang über andere Kulturen errang. Nach ihrer Beseitigung legte man Erdbeerfelder an. Durch den Erlös aus frühen Sorten kam eine schöne Summe Geld ins Dorf. Einige rentable Reblose waren ebenfalls hinzugekommen. Gelegentlich konnte man auch verwahrloste Feldstücke antreffen.

Alle nach eigenem Gutdünken bebauten Lose werden nun gegenwärtig (1960) nach einem einheitlichen Plan als Rebgelände eingerichtet.



Behördenvertreter besichtigten
den Rebberg 1960

- 1 = Karl Fischer, Gemeinderat
- 2 = Trippel, Landrat von Bühl
- 3 = Heinrich Hund, Bürgermeister



Heimat
unter dem Himmel

Aus der Geschichte

des Dorfes,
der Häuser und der Familien

Ein Jahrhundertwerk geschaffen

Schon ist die Zeit der ersten Weinlese: Herbst 1962

Die Anbauflächen des Rebberges boten 1959 in Wirklichkeit ein trauriges Bild. Es gab bereits Stimmen, die meinten, man solle das Areal wieder aufforsten. Doch die Gemeinde ergriff die Initiative und baute den Rebberg neu auf mit einem richtungsweisenden Beschluß des Gemeinderates mit Bürgermeister Heinrich Hund an der Spitze vom 5. August 1959 (aus: Mösbacher Dorfchronik 1986).

Der Weg war nun frei für das Jahrhundertwerk.

Mit unendlicher Sorgfalt wurden sodann in den ersten Monaten des Jahres 1960 das Allmend-Gelände völlig umgestaltet. Mit Baggern (3) wurden große Erdbewegungen durchgeführt, Vertiefungen eingeebnet, neue Straßen und Wasser-Abflußrinnen angelegt.

Nachdem das Gelände mit Hilfe von Seilwinden umgepflügt war, konnte mit der Bepflanzung begonnen werden.



Im neuen Rebberg:

Bürgermeister Heinrich Hund (links) konnte 1962 eine blaue Spätburgunder-Traube bei der 1. Weinlese an Weinbau-Inspektor Iselin (Bühl) übergeben.

Bald mußte auf dem Gelände, das in Gemeindebesitz ist, viel Schweiß vergossen werden. Zahlreiche fleißige Hände schufen eine vorbildliche Rebanlage. Die Winzer bewirtschaften als Pächter nunmehr etwa 14 ha (mit Wegen und Böschungen). Aus der Fahrländer Schul-Chronik 1962.

Schon im Herbst 1962 konnten die **ersten Trauben** geerntet werden: „...die Frucht der Erde und der menschlichen Arbeit“ (Hochgebet der Kirche).

Oskar Oberle



Glückliche Gesichter:

Bürgermeister Heinrich Hund, Gemeinderäte und Fachleute im neuen Rebberg zur Zeit der ersten Weinlese 1962:

- 1 = Gemeinderat Karl Köninger (1898 – 1989)
- 2 = Gemeinderat Lorenz Schott (1896 – 1970)
- 3 = Bürgermeister Heinrich Hund
- 4 = Gemeinderat Karl Fischer (1908 – 1977)
- 5 = Gemeinderat Roman Stech (1897 – 1969)



Heimat
unter dem Himmel

Mus der Geschichte

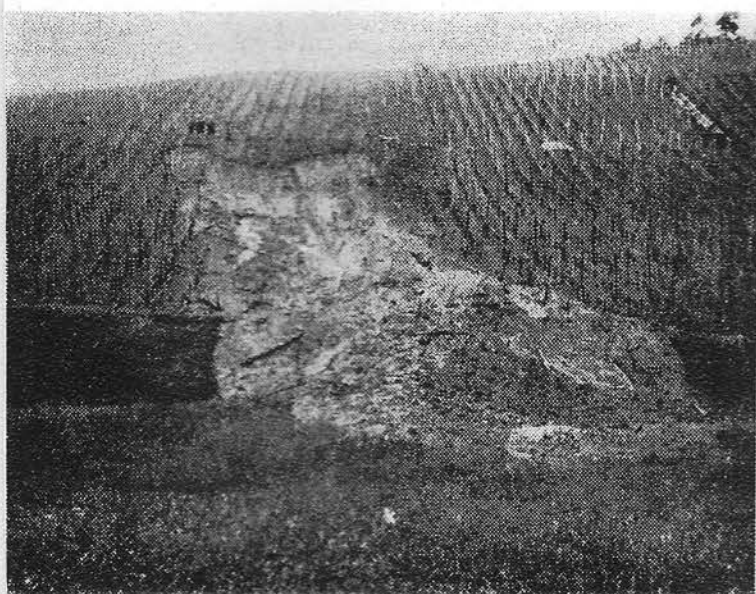
des Dorfes,
der Häuser und der Familien

Von der Sonne verwöhnt

Der 1960 neu angelegte Rebberg ist der optimale Standort für die Blaue Spätburgunderrebe. Sie beherrscht zirka 80 % der gesamten Fläche der Rebhänge. Diese Traubensorte verlangt fruchtbare und warme Böden in geschützter Lage.

Der edelste Rotwein besticht durch sein Feuer und seine rubinrote Farbe. Er ist in guten Jahren mild und von feinstem Aroma, reich an Körper und Alkohol.

Die weinbautreibenden Landwirte haben sich 1961 der Winzergenossenschaft Waldulm angeschlossen. Dort werden die Trauben Blauer Spätburgunder und Müller - Thurgau abgenommen und der Wein ausgebaut und mit der Weinlagenbezeichnung „Waldulm“ verkauft. Bei dem Rotwein wurde mit der Einzellagenbezeichnung „**Kreuzberg**“ an einen alt überlieferten Waldulmer Rebbergnamen angeschlossen.



Erdrutsch 1970 im Rebberg

Foto: Paul Huber



Weinflaschen-Etikett

Ein Rebhang rutschte ab

Zu einem Erdrutsch (Foto) führten die anhaltenden Regenfälle im Mösbacher Rebberg. An der Abbruchstelle wurde das Erdreich vom nachrückenden Bergwasser etwa zwei bis drei Meter hoch abgedrängt.

Auf dem Grund konnten dabei drei Quellen festgestellt werden, die durch die Regenfälle verstärkt, zum Erdrutsch führten.

Da es sich hierbei um Gemeindegelände (Allmend) handelt, wird sich der Gemeinderat in seiner Sitzung am kommenden Dienstag mit der Kostenfrage der Instandsetzung befassen.

(Aus der Tageszeitung vom 19. Mai 1970)

Oskar Oberle



Heimat
unter dem Himmel

Aus der Geschichte

des Dorfes,
der Häuser und der Familien

Das Bügeln will gelernt sein

Beim Abschluß eines Bügelkurses im Dez. 1911

Zu Beginn des vorigen Jahrhunderts haben Mädchen und junge Frauen an einem Bügelkurs teilgenommen und so das Bügeln gelernt (Foto).

Nach dem Waschen wurde die Wäsche draußen auf das Wäscheseil gehängt oder auf die Ofenstange in der Stube bis sie trocken war. Jacken hat man immer ungebügelt angezogen. Männerhemden wurden zum Teil nach der Wäsche noch gestärkt. Gebügelt wurde nur die Sonntagswäsche, die Sonntagshemden, Kleider, Schürzen und alle guten Stücke. Dann wurde die Wäsche zusammengelegt und in die Wäschelade geräumt, oft eine alte bemalte Truhe, die bei den Eltern in der Schlafkammer stand. Später war es ein Schrank oder die Kommode. Die Wäsche wurde so zusammengelegt, daß jeder Stoß eine einheitliche Größe hatte. Da kam dann ein Stoß Bettwäsche, Sonntagshemden, Kleider und Schürzen. Alles in derselben Größe, um den Platz auszunutzen und auch Ordnung zu haben.

Damals gab es das **Kohlebügeleisen** (Foto), in das glühende Kohle eingefüllt wurde. Dieses Bügeleisen hatte oben einen Deckel, den man aufmachen konnte und da kamen die glühenden Kohlen, aus dem Herd genommen, rein. Die mußten dann immer nachgefüllt werden. An den Seiten waren kleine Öffnungen, damit Luft reingekommen ist, sonst wäre ja die Glut ausgegangen.

Und damit mehr Luft reinkam, wurden die Bügeleisen dazwischen kräftig hin- und hergeschwenkt. Die Frauen haben sie im hohen Bogen geschwenkt. Gebügelt wurde zumeist draußen, weil ja immer Asche ausfiel.

Nicht selten hat man sich auch dabei die Finger verbrannt.

Oskar Oberle



Mädchen und junge Frauen,
gebügelte Taschentücher haltend

Foto: Photogr. Atelier
Bernh. Käshammer, Ottenhöfen



Heimat
unter dem Himmel

Mus der Geschichte

des Dorfes,
der Häuser und der Familien

Denn das 1. Gebot ist immer die Liebe

Der Siegeszug der Postkarte begann am 1. Juli 1870. Die Ausflugszeit war immer auch Postkartenzeit. Die Reisezeit botete anno dazumal die willkommene Gelegenheit, mit wenigen Worten die Lieben daheim über die Wünsche, den Aufenthaltsort, Wetter, Essen oder Zuneigung zu informieren. Die bunten Ansichtskarten haben wie eh und je nichts von ihrer Attraktivität verloren. Bunt waren aber auch die Farbprodukte von romantischen Liebes- und Freundschaftspostkarten.



Abgesandt 1898 in Straßburg, Adresse: Mösbach



Die farbenprächtige Karte
in Mösbach 1901
abgeschickt nach Freiburg

Noch sind die Tage der Rosen!

Rosen, traute Zweisamkeit, rührende Liebesverse waren um die Jahrhundertwende (1900) die beliebtesten Motive für die Gruß- und Glückwunschkarten verliebter Paare. Es waren doch komplizierte Studioaufnahmen im Atelier erforderlich, um diese rührende Szenerie herbeizuzaubern (Fotos).

Oskar Oberle



Heimat
unter dem Himmel

Aus der Geschichte

des Dorfes,
der Häuser und der Familien

In der alten Dorfschule

Einst gehörte die eigene, wenn auch kleine Schule einfach zu einem richtigen Dorf. Deshalb wurde mit dem Bau eines Schul- und Rathauses in der Renchtalstr. 43 im Jahr 1838 begonnen. Das Gebäude, zweistöckig, konnte dann 1840 bezogen werden. Schon äußerlich hatte das Schul- und Rathaus eine herausgehobene Stellung im Dorfbild. Kirche und Pfarrhaus kamen aber erst 1862 hinzu.

Im 1. Stockwerk war das Rathaus und 1 Schulzimmer, im 2. Stockwerk 1 Schulzimmer und 3 Zimmer als Wohnung des Hauptlehrers mit 78,7 qm Wohnfläche einschließlich Küche sowie im Speicher 1 Unterlehrer-Zimmer und noch 1 Hauptlehrer-Zimmer.

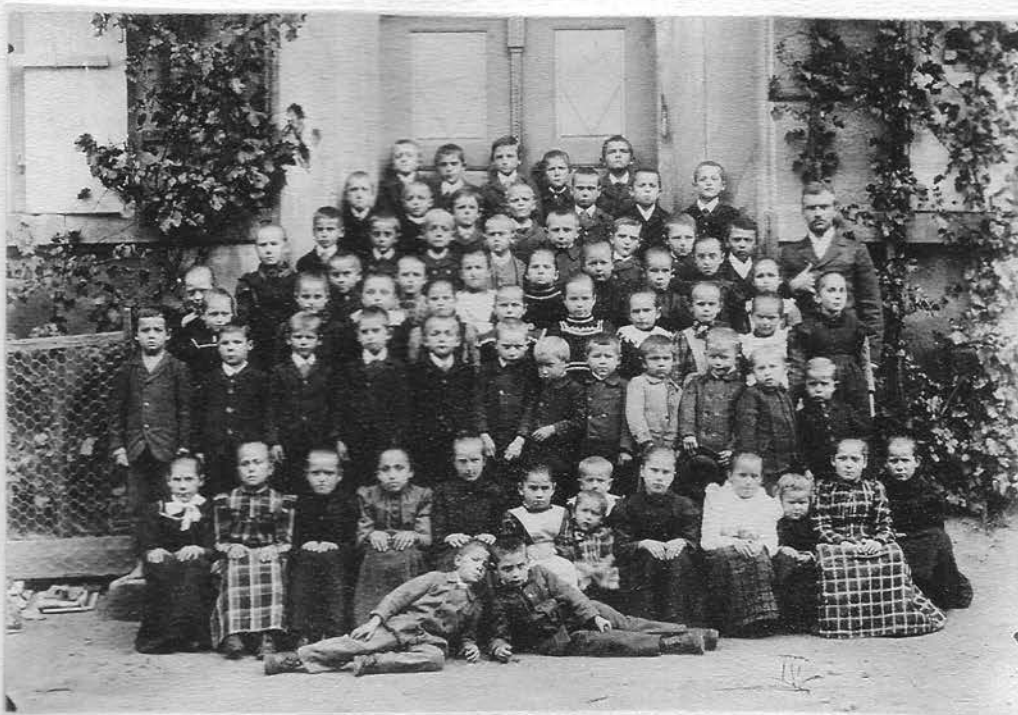
Dazu gehörte auch ein Nebenbau mit: 1 Vieh- und Schweinestall, Scheune, Waschküche und Backofen. Aus: Badische Schul-Statistik 1897.

Im Schuldienst waren bis 1905 ein Hauptlehrer und ein Unterlehrer. Die Schüler hatten noch 4 Stunden Turnen und Fortbildungsschule im Sommer sonntags von 7 – 9, im Winter werktags 1 – 4 Uhr sowie Industrieschule im Winter vom 3. Schuljahr an in 2 Abteilungen.

Auf alten Fotos sind Schulklassen von damals festgehalten, und so können wir uns ein gutes Bild von der Leistung eines „alten“ Landlehrers machen.

Wir trauen unseren Augen nicht: Um einen **einzigen Lehrer** scharten sich in Mösbach im Jahr 1836 bis zu 95 (!) Kinder und 1897 noch 70 Kinder (Foto). Und wenn man bedenkt, daß die verschiedenen Jahrgänge, dicht beieinander-sitzend gemeinsam unterrichtet wurden und sich – trotz äußerer Erschwernisse – ein durchaus respektables Wissen aneigneten, so kann man dem „alten“ Landlehrer, auch ohne Hochschul-ausbildung, die Hochachtung nicht versagen. Doch wie konnten die vielen Schüler der verschiedenen Jahrgänge in einem Schulzimmer etwas lernen, ohne sich gegenseitig zu stören?

Oskar Oberle



Vierklassige Volksschule Mösbach
IV. Klasse (6., 7. und 8. Schuljahr)

Schulklassen mit 70 Kindern
vor dem Schulhaus um 1899
mit Unterlehrer Fauler



Heimat
unter dem Himmel

Aus der Geschichte

des Dorfes,
der Häuser und der Familien

Das Geheimrezept hieß Stillarbeit

Wenn in früheren Zeiten sich der Lehrer mit einer Schülergruppe beschäftigte, mußten eben die Größeren den Kleineren helfen, mit ihnen in der Fibel lesen und ihnen den Griffel auf der Schiefertafel führen. So konnte in der Dorfschule eine echte Gemeinschaft entstehen, in der man auch auf minderbegabte Kinder Rücksicht nahm, so wie zuhause in einer kinderreichen Familie auch.

Die Einrichtung des Schulraumes war äußerst einfach und nüchtern. Der Fußboden bestand aus rauen Brettern, die regelmäßig mit Öl getränkt wurden. Das war dann auch der Grund für den eigenartigen intensiven Geruch im Schulhaus. Und was heute undenkbar wäre: Die Geschlechter waren in der Schule streng getrennt so wie in der Kirche. Auf der einen Seite saßen die Buben, auf der anderen die Mädchen. Und dennoch gab es aber viele Blickkontakte zwischen den beiden Gruppen, auch wenn dies der Lehrer und der Pfarrer nicht immer gern sahen.

Auf der kleinen Schreibfläche der alten, verkritzten Bank war wenig Platz. Er reichte nur für die Schiefertafel und die Griffelschachtel.

Und da es noch keinen Füllfederhalter gab, durfte auch ein Tintenfaß nicht fehlen, das vom Lehrer immer wieder aus einer großen Flasche nachgefüllt werden mußte. Geschrieben wurde mit einer spitzen Feder, mit der natürlich die Schulanfänger ihre liebe Not hatten.

Damit er auch von allen Schülern gesehen werden konnte, hatte der Lehrer seinen Platz an einem erhöhten Pult. So konnten auch keine Zweifel über seine Autorität aufkommen. Im Blickfeld der Schüler war eine große schwarze Stelltafel, die immer gleich vollgeschrieben war. In unmittelbarer Nähe der Tafel stand noch auf einem kleinen Ständer eine Schüssel mit Wasser angefüllt zum Befeuchten des Schwammes bereit.

Die Kinder der Schule der Großeltern mußten alles von der Tafel abschreiben, und das in **schönster Schrift**. Alte Schulhefte von damals, etwa wie das von Marie Bürck, Önsbacher Str. 52, vom Jahr 1917, versetzen uns geradezu in Staunen, wieviel Sorgfalt auf eine schöne Schrift verwendet und die auch noch benotet wurde. Aus Sparsamkeit haben übrigens noch die älteren Schüler auf die Schiefertafel geschrieben. Nur die Aufsätze und andere wichtige Einträge kamen in ein Heft.

Aber erst als 1905 das heutige Rathaus (Foto) errichtet wurde, standen dem Schulbetrieb vier Schulräume zur Verfügung. Damit war auch das Thema „Rathaus im Schulhaus“ erledigt.

Oskar Oberle



Rathaus 1905 erbaut



Heimat
unter dem Himmel

Mus der Geschichte

des Dorfes,
der Häuser und der Familien

Auf, ab, Dipferl drauf !,

so führte damals **Schullehrer** Heinrich Lorenz (1787 – 1856) die Schulanfänger in die Kunst des Schreibens ein. Wie schön seine Schüler schließlich schreiben konnten, das bezeugen uns immer wieder die noch erhaltenen Schriftstücke älterer Menschen, die die Dorfschule besucht haben.

Das wichtigste Arbeitsmaterial der Schüler war bis in die Oberklassen die Schiefertafel mit verschiedenen Lineaturen. Die ABC-Schützen erlernten mit einem weichen Griffel die eckigen Buchstaben der Deutschen Schrift, die größeren Schüler schrieben ihre Übungen mit einem harten Griffel.

Als **Schullehrer** in Mösbach nachgewiesen sind:

1. Johann Adam Traub von 1795 bis 1810;
2. Johann Georg Mayer von 1810 bis 1824;
3. **Heinrich Lorenz** von 1825 bis 1856
zugleich Ratschreiber und Familienvater.

In seiner Dienstzeit, so im Jahr 1837, hatte das Dorf 196 Schulkinder (!) und ein Hauptlehrer und Unterlehrer. Letzterer hatte ein Zimmer im Gasthaus zum „Pflug“. Dem Hauptlehrer Lorenz wurden jährlich 71 Gulden zugestanden, und für die Haltung der Werktags-Fortbildungs-Schule für das Wintersemester November 1836 bis Ostern 1837 noch 11 Gulden, was er namentlich auch quittiert hat:

31. Dec 1837
Dipferl
Lorenz

III. Klasse (4. und 5. Schuljahr) der vierklassigen Volksschule Mösbach
Schulklassen mit 52 Kindern,
die Mädchen in Tracht.
Unterlehrer Fauler hatte außerdem
noch die IV. Klasse zu unterrichten.
Bild vor dem Schulhaus um 1899

Von diesem dürftigen Salär hatte er seine Familie mit 6 Kindern zu ernähren wie Essen, Kleidung, Licht, Bücher, Arzt- und Apothekerkosten, Steuern, Umlagen und schließlich auch noch das Schulgeld für die eigenen Kinder zu bestreiten. Das geringe Einkommen konnte der an einem Schulseminar ausgebildete Lehrer aber aufbessern. Lorenz hatte zum Glück die Möglichkeit, im Dorf auch noch den Dienst als **Ratschreiber** zu verrichten und sein Einkommen um 28 Gulden jährlich zu verbessern. Angesichts der dürftigen Besoldung nahm er das Gehalt als Ratschreiber dankbar an, saß doch am Tisch meist eine sechsköpfige Kinderschar. Dies war dennoch eine ärmliche Besoldung, wenn man bedenkt, daß damals fast die ganze Last am Ratschreiber hing. Ansonsten wäre er aber in bittere Armut gefallen. Beide Gehälter und die freie Wohnung trug in der alten Zeit die Gemeinde.

Hauptlehrer Lorenz kam 1825 mit 6 Kindern nach Mösbach. In diesem Jahr verstarb die Frau und Mutter. Und 1828 ging er die 2. Ehe ein und nach deren Tod 1846 nochmals eine 3. Ehe. Diese Ehen blieben kinderlos.

Die Tochter **Karoline Lorenz** (geb. 1817) war Industrie-Lehrerin und hatte für den Winterkurs November 1835 bis Ostern 1836 eine Besoldung von 10 Gulden auf Gemeindegeldern. In der Industrieschule lernten die Mädchen das Stricken, Stopfen, Nähen und Flickern. Verpflichtend war sie ab 11 Jahren. Aus: Gemeindearchiv.

Oskar Oberle

